

Wo sich die „Maus“ geirrt hat

Daniel Soldaczuk bildet Studierende im Thema „Interaktive Tafel“ fort



Ein Whiteboard bietet viele Vorteile, wird aber die Kreidetafel noch lange nicht vollständig ersetzen.

Würzburg. Unterricht mit Beamer und Whiteboard zu halten, war 2007, als sich Daniel Soldaczuk damit zu beschäftigen begann, in Deutschland noch etwas Neues. „Ich belegte hierzu an der Uni ein Seminar“, erzählt der Mittelschullehrer. Inzwischen hält Soldaczuk selbst Uni-Kurse zum Thema „Interaktive Tafel“. Jeweils zehn Studierende erlernen bei ihm pro Semester im Zentrum für Mediendidaktik der Würzburger Universität den Umgang mit dem Whiteboard und diskutieren sinnvolle Einsatzmöglichkeiten der interaktiven Tafel.

Soldaczuks Seminare sind äußerst praxisnah, was nicht von ungefähr kommt: Neben seinem Lehrauftrag arbeitet der Dozent an der Mittelschule in Waldbüttelbrunn. Und die ist ganz vorne dran, wenn es um Neue Medien geht. „Unsere Klassenzimmer sind inzwischen fast komplett mit interaktiven Tafeln ausgestattet“, sagt der Informatik-Fachbetreuer für den Landkreis Würzburg.

Davon sind viele Schulen in Unterfranken noch weit entfernt. Zum einen aus Kostengründen. Zum anderen aber ist der Einzug der Whiteboards auch nicht jedem Lehrer

geheuer. „Was allerdings nicht am Alter liegt“, sagt Soldaczuk. Natürlich gebe es viele ältere Lehrer, denen es erst mal nicht ganz wohl an der interaktiven Tafel ist. Sie sind die Kreide in der Hand gewohnt und wollen sich vor Schülern, die doch angeblich so fit am Computer sind, nicht blamieren. In seinen Seminaren an dem von Professorin Gerhild Nieding geleiteten Zentrum für Mediendidaktik sitzen aber auch junge Studierende, die auf keinen Fall den Abschied von der Kreidetafel wollen.

Komplexer Medienmix

Den wird es auch nicht so schnell geben, ist sich Soldaczuk sicher. Hat doch die Kreidetafel unschlagbare Vorteile gegenüber dem Whiteboard: „Nur hier kann man etwas länger fixieren.“ Etwa die Hausaufgaben für den nächsten Tag oder die kommende Woche. Das ist an der interaktiven Tafel nicht möglich: Wird der Computer heruntergefahren, erlischt die Anschrift. In Waldbüttelbrunn gibt es deshalb meist zwei Tafeln. An der einen Seite des Klassenzimmers hängt das Whiteboard. An der anderen die Kreidetafel. Wobei es inzwischen auch Whiteboards

mit integrierten Schreibtafeln gibt, auf die Informationen mit Filzstift fixiert werden können. Überhaupt sind Neue Medien ein Additiv und keineswegs ein vollständiger Ersatz der bisher benutzten Medien und Materialien, betont Soldaczuk.

Lehramtsstudierende stehen deshalb auch vor der großen Herausforderung, sich während des Studiums so viel Medienkompetenz anzueignen, dass sie später im Unterricht souverän entscheiden können, welches Medium wann zum Einsatz kommt. Wann ist das Whiteboard sinnvoll? Wann wäre es besser, ein Foto an die Wand zu pinnen und über dieses statische Bild zu diskutieren? Welches Thema bietet sich dafür an, ein Handyvideo zu erstellen? Wann macht es Sinn, mit auditiven Medien zu arbeiten?

Am Beispiel des Themas „Klassensprecherwahl“ verdeutlicht Soldaczuk, dass inhaltliche Intention und Medienwahl zwingend zusammenhängen. Medial gut ausgestattete Schulen verfügen heute über Abstimmgeräte, durch die in Sekundenschnelle mit Hilfe des Computers ermittelt werden kann, wer als Sprecherin oder Sprecher der Klasse gewählt ist. „Dadurch bekommen die Schüler allerdings nicht den Wahlprozess mit“, so der Medienexperte. Lehrer, die den demokratischen Prozess der Wahl vermitteln wollen, tun deshalb gut daran, wie gehabt Stimmzettel auszuteilen, sie einsammeln und in klassischer Form auswerten zu lassen.

Bei vielen Unterrichtsthemen ermöglichen Neue Medien allerdings sehr große Spontaneität und Lebendigkeit im Unterricht, zeigt Soldaczuk Studierenden in seinen Seminaren am Zentrum für Mediendidaktik auf. Heuer im Mai beschäftigte er sich zum Beispiel anlässlich des Europatags mit Verbindungen zwischen Europa und Würzburg. Wer mit dem Bus vom Würzburger Hauptbahnhof nach Lengfeld fährt, hält am „Europastern“. Hm. Eigentlich merkwürdig. Warum bloß heißt diese Hal-

testelle so? Live im Unterricht googelte Soldaczuk, was sich hierüber im weltweiten Netz finden lässt. Aha - Würzburg hat einen „Europastern“, weil die Kommune „Europastadt“ ist. Aber warum bitte ein „Stern“? Das wurde durch Google Maps sichtbar: Sternförmig gehen die Straßen von diesem Punkt aus ab. „Nee, sehe ich nicht!“, meinten einige Schüler. Da zückte Soldaczuk den virtuellen Rotstift und fuhr auf dem Whiteboard die Sternform ab. Aha! Das sieht wirklich wie ein Stern aus!

Würzburgs Europastern

Natürlich weiß der Mittelschullehrer, dass „Google“ bei manchem seiner Kollegen ein Alarmwort ist. Die marktbeherrschende Situation der Suchmaschine ist tatsächlich beängstigend. Immer wieder wird Google vorgeworfen, seine Position im Wettbewerb zu missbrauchen. Auch dass Google nicht die reine Wahrheit verkündet, sollte jeder Lehrer wissen - und es den Schülern genau so vermitteln. Alles sollte noch mal gegenrecherchiert werden. Das betrifft aber nicht nur per Google abgerufene Informationen. Selbst solide Quellen wie die „Sendung mit der Maus“ können fehlerhaft sein.

Darauf kamen Soldaczuk und seine Schüler, als sie im Sommer das Thema „DIN-Normen“ durchnahen. Papier, erläuterte der Pädagoge seinen Schülern, ist streng genormt. Da gibt es DIN A4, DIN A2, DIN A0 und viele weitere Formate. „Weiß ich!“, rief ein Schüler und verkündete: „Hab ich gestern in der ‚Sendung mit der Maus‘ gesehen!“ Interessant. Das sollten

am besten alle sehen! Über das Whiteboard klickte Soldaczuk den Film an. Viele spannende Details wurden darin erläutert. Unter anderem, wie groß die Fläche eines DIN A4-Blattes ist.

Anruf bei der Papierfabrik

Das ließ er in der Klasse nachrechnen. Doch groß war die Verblüffung, dass man einfach nicht zu dem Ergebnis kam, das in der Sendung genannt wurde! „Daraufhin versuchten wir, über Google herauszufinden, wie groß ein DIN A4-Blatt sein soll“, erzählt Soldaczuk. Merkwürdig. Aber es gab dazu tatsächlich unterschiedliche Angaben. Ein cleverer Schüler kam daraufhin auf die Idee, eine Papierfabrik, die er kannte, anzurufen. So wurde das Medium „Telefon“ gezückt, gewählt und recherchiert. Mehrere Papierfabriken gaben identisch eine bestimmte Flächengröße an. Daran war nun wirklich nicht mehr zu zweifeln.

In einem Brief teilten die Schüler das, was sie herausgefunden hatten, der „Sendung mit der Maus“ mit. Die Redaktion antwortete tatsächlich. Man bekannte, sich getäuscht zu haben. Die Sendung würde geändert.

So souverän von einem Medium zum nächsten zu switchen, erfordert eine Menge Kompetenz des Lehrers. Hinzu kommen muss eine gute informationstechnische Infrastruktur. „Ich werde oft gefragt, was man sich denn anschaffen soll“, sagt Soldaczuk. Aber das kann man so leider nicht sagen. Es kommt darauf an, wie viel Geld vorhanden ist. Prinzipiell gilt die

Devise, dass die Systeme umso besser funktionieren und damit umso besser eingesetzt werden können, je leistungsfähiger sie sind. So ist ein lichtstarker Beamer allemal besser als ein lichtschwacher.

Frustrierend für Lehrer ist es, zu erleben, dass die Stunde am Whiteboard nicht funktioniert, weil die Technik versagt. Das kann natürlich auch mal nur an einem herausgezogenen Stecker liegen. Aber auch daran, dass lediglich gebrauchte Computer zur Verfügung stehen oder die Infrastruktur suboptimal ist. Wiederholte Erlebnisse von versagender Technik wiederum schrecken ab. Dann wird doch wieder die gute alte Kreide benutzt. Die kann abbrechen. Aber es gibt ja jede Menge neue.

Technik muss funktionieren

An zusätzlichem Equipment zum Whiteboard wird inzwischen viel angeboten, was einzusetzen Spaß macht, aber nicht unbedingt nötig ist. Mit Abstimmungsgeräten zum Beispiel kann man tolle Sachen machen. Innerhalb von Minuten lässt sich etwa per Grafik veranschaulichen, wie viele Schüler schon mal Mails geschrieben haben, wie viele WhatsApp benutzen, wie viele sich in Facebook tummeln, wie viele googeln, wie viele Wikipedia nutzen... Aber wirklich notwendig ist dies nicht.

Ein wichtiges Equipment hingegen ist für Daniel Soldaczuk die Dokumentenkamera: „Sie ermöglicht es, die Hausaufgabe eines Schülers allen anderen zu zeigen.“ Das mag die Matheaufgabe sein, die vorbildlich gelöst wurde - bis auf einen einzigen Fehler. Der gemeinsam gesucht und korrigiert werden kann. Oder ein toller Aufsatz wird per Dokumentenkamera zur Diskussion gestellt.

Pat Christ



Schwamm und Kreide werden digital